Der Verlauf des Schweizerkrieges 1499 vor der Stadt Stockach aus neuester Sicht

Festvortrag anläßlich des Schweizerfeiertags 1985

von Werner Huger, Stockach

1. Vorbetrachtung zum Verfahren

Die geschichtlichen Ereignisse im Hegau sind nach objektiven Vorgängen aus der subjektiven Sicht unmittelbar und vor allem auch nur mittelbar beteiligter Zeitgenossen niedergeschrieben worden. Sie sind von Kriegsberichterstattern der jeweiligen Partei verfaßt, deren Bemühen es alle Male, bis auf den heutigen Tag, war, die Erfolge der eigenen Seite möglichst positiv, die der anderen Seite möglichst negativ darzustellen. Für uns bedeutet das:

Logische Schlüsse sind in sich richtig. Wenn aber die Grundlagen dafür, die Ausgangsvoraussetzungen nicht bewiesen sind, dann ist das Ergebnis teilweise oder ganz falsch. Die erforderliche Genauigkeit, um das Ergebnis abzusichern, mag hie und da als spröd empfunden werden.

Um die Ereignisse dennoch bildlich-plastisch, auch farbig zu gestalten, mag es erlaubt sein, neben zweifelsfreien Ergebnissen, auf der Grundlage hinreichend gesicherter Fakten Hypothesen vorzutragen, die gegenüber Vermutungen wenigstens einen echten Informationswert besitzen.

Der methodische Grundsatz »ad fontes«, d. h. »zu den Quellen«, war nur teilweise zu verwirklichen.

Die schweizer Quellen konnten lediglich über die Literatur, wo sie auszugsweise publiziert sind, erschlossen werden. Erfreulicherweise konnten dabei auch wichtige Gesichtspunkte entdeckt werden, die in der städtischen Geschichtsschreibung bisher nicht berücksichtigt wurden. Anders ist es bei der deutschen Quelle, die fast vergessen, einen Beitrag zur Geschichte des Schweizerkrieges im Hegau liefert. Sie liegt uns in der Druckvorlage der originalen Handschrift, bzw. deren Abschriften, vor. Ihr Verfasser, der deutsche, sprich: habsburgisch-königliche Kriegsberichterstatter, ein ausgezeichneter Gewährsmann, ist der damalige Villinger Ratsherr Heinrich Hug, der in seiner »Villinger Chronik von 1495 bis 1533« Stockach allein insgesamt an 16 Stellen erwähnt.

Seine Aufzeichnungen sind durch ihren scheinbaren lokalen Charakter und ihre begrenzte Verfügbarkeit der Geschichtsforschung im Hegau bisher zwar nicht verborgen geblieben, aber im Zusammenhang mit Stockach noch nicht gewürdigt worden. Hugs Notizen erlauben es, den Vorhang vor der Stockacher Geschichte ein wenig mehr zu lüften und Bildhaftes dahinter sichtbar werden zu lassen.

Aus der Gegenüberstellung und dem Vergleich schweizer Überlieferungen und deutscher Quelle hoffen wir der Wahrheit über das Geschehen vor Stockach am nächsten zu kommen und neue Erkenntnisse vorlegen zu können.

2. Die geschichtliche Ausgangslage im Schweizer- oder Schwabenkrieg

a) allgemein

Die seit dem 14. Jahrhundert andauernde allmähliche Loslösung der sich immer mehr erweiternden Schweizer Eidgenossenschaft vom Reich, die einmal, wie wir, zur staufischen Hausmacht Schwaben gehörte, ehe sie am Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648, im Westfälischen Frieden, endgültig aus dem deutschen Reichsverband ausschied, erfuhr durch die Reichsreform König Maximilians I. 1495 eine neue Dimension. Gerade diese, beim Reichstag in Worms beschlossene Reform, die inhaltlich den Schweizern sogar entgegenkam, wurde von diesen als für sie nachteilig angesehen. Schon 1496 schlossen die Schweizer ein Bündnis mit dem König von Frankreich und damit ein Bündnis gegen das Reich. Der deutsche König war entschlossen, den Reichsgesetzen mit Gewalt Beachtung zu verschaffen.

Im Februar 1499 kam es zu ersten Zusammenstößen in Graubünden und Liechtenstein, also

an der Tiroler und Vorarlberger Grenze. Im März vertieften die Eidgenossen das Bündnis mit dem französischen König, der zur Unterstützung eines Krieges viele Jahre gewaltige Hilfs- und Bestechungsgelder an die Schweizer zahlte und militärische Hilfe zusagte, andererseits darauf verzichtete, unter der Bevölkerung der Schweiz Landsknechte für seine eigenen Waffen anzuwerben. Das hielt den Schweizern den Rücken frei. Die Front verlief von Liechtenstein bis Basel. Wechselseitig fiel man ins Grenzgebiet des Gegners ein, plünderte, raubte, brandschatzte und mordete nach guter mittelalterlicher Tradition, d. h. grausam.

Der Krieg dauerte nicht lange. Es sei vorweg gesagt: Am 22. Juli 1499 wurde das Reichsheer von den Eidgenossen bei Basel besiegt. Es war ein Überraschungsangriff der Schweizer gewesen, bei dem sich, folgt man den Ausführungen Heinrich Hugs, der königliche Heerführer, Graf Heinrich zu Fürstenberg, der dabei fiel, sehr unvorsichtig benahm. Jedenfalls hatte der König verloren. Am 22. September 1499 wurde in Basel der Friede geschlossen; die Eidgenossen blieben nur noch äußerlich Glieder des Reiches, tatsächlich waren sie vom deutschen Reich unabhängig geworden.

b) im Hegau: 1. und 2. Einfall der Schweizer

Aus regionaler Sicht haben wir 1499 drei Einfälle der Schweizer in den Hegau zu vermelden, von denen wir die ersten zwei im Überblick behandeln:

Der erste vom 19. bisd 26. Februar. Schloß Heilsberg bei Gottmadingen wurde geplündert und in Brand gesteckt. Dann kam Schloß Randegg dran. Es wurde eingeäschert und »sust vil gueter dörfer nächst da herumb«. Das gleiche Los ereilte »Schloß Homburg, das Dorf Steißlingen, die Schlösser Singen und Friedingen samt Dorf und Schloß Staufen bei Hilzingen«. An Engen zog man vorbei, aber sie »verbrannten alle die Dörfer, die sie funden und zugen gegen Schaffhusen«. Auch Gailingen brannte. Der zweite schweizer Einfall erfolgte am 16. April und dauerte bis 1. Mai 1499.

Es waren alles in allem, nach Schweizer Quellen, etwa 6.500 Schweizer, die von Tiengen heraufgezogen kamen. In Blumenfeld lagen angeblich 500 Verteidiger, deren Verteidigungskraft allerdings nur mäßig einzuschätzen ist, zumal es sich um sehr viele bäuerliche Flüchtlinge handelte. Nachdem man sich zunächst zur Wehr gesetzt hatte, kapitulierten die Blumenfelder. Dann wurde geplündert und am 1. Mai verbrannten sie »das stettly zue bulver«. Bei Heinrich Hug liest es sich so: ». . . do namend sy aber, was da was, und ferbranten das stettlin och und zogen do wider haim. Und hatten uff denselbigen zug gewunen alle Tiingen und Stülingen und Kissenberg (das ist Küssaburg) und Blumenfeld und dazu fiel dorffer ferbrentt und hatten gros gutt gewunen uff demselben strich«.

3. Der dritte Schweizer-Zug in den Hegau: Die Ereignisse vor Stockach und im Hegau
a) aus schweizer Sicht

Am 19. Mai, Pfingstsonntag, versammelten sich die geschlossenen Truppenteile, Banner genannt – als Kampfformation kennen wir auch die Bezeichnung Haufen, huffen – von »Bern, Zürich, Zug, Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Wallis« erneut in Schaffhausen. Zwei Tage später, das wäre also demnach der 21. Mai, seien sie gegen Hilzingen vorgestoßen, das sie verbrannten, nachdem sie es im ersten Zug gegen einen hohe Summe verschont hätten, »mitsamt vil schöner dörfer, so in den vorigen Zügen unverbränt belieben waren«.

Dann rückten sie gegen Stockach und belagerten die Stadt mit zahlreichen Geschützen. Aber die Stockacher wehrten sich tapfer und fügten ihren Feinden viel Schaden zu. Nach vier Tagen zogen diese »mit vil kosten« (großen Verlusten) ab. Sie hatten keine Verpflegung und litten Hunger; auch waren sie nur unzureichend mit Pulver und Kugeln versehen. Am Hohen Krähen vorbei marschierten sie nach Schaffhausen und »verwusten und verbrannten alle dörfer, so vorhin uber blipen waren[1]«.

[1] Hubert Rothfelder, Der Schwabenkrieg und Tengen 1499 in HEGAU, Zeitschrift für Geschichte, . . . Heft 2 (4) 1957, S. 99

Sieht man davon ab, daß die Berner beim 3. Zug in den Hegau nicht beteiligt waren[2], so ist außerdem diese von Hubert Rothfelder aus Tengen wiedergegebene Quelle nicht ergiebig. Jakob Barth ist mit seiner »Geschichte der Stadt Stockach im Hegau«, erschienen 1894 in Stockach, ebenfalls nicht genau genug, obwohl er dazu beiträgt, das Bild zu erhellen[3]. Für den interessierten Leser ist im Handel lediglich Hans Wagners »Aus Stockachs Vergangenheit« greifbar. Wagner beschränkt sich aber für die Belagerung auf acht Zeilen, wiederholt die bei Barth genannte Zahl von angeblich 12.000 Belagerern und endet nach der Feststellung, daß man acht Tage lang versucht habe, die Stadt sturmreif zu machen, mit dem lapidaren Satz: »Nach diesem Fehlschlag zogen die Schweizer wieder heimwärts, wahrscheinlich am 28. Mai 1499« – ein Datum, das mit hoher Wahrscheinlichkeit richtig ist, wie ich meine.

Versuchen wir genauer zu ergründen, was sich damals allgemein und vor Stockach im besonderen abgespielt hat.

Zu a) Aus Schweizer Sicht im weiteren:

– Am 23. Mai wird nach Zürich berichtet, im Klettgau, besonders in Grießen und Geißlingen, seien von den Schweizern Straßensperren errichtet worden[4].

– Schaffhausen berichtet am 26. Mai nach Stein am Rhein, Graf Wolf von Fürstenberg beabsichtige, am 29. Mai die Eidgenossen im Feld vor Stockach anzugreifen. Der Angriff sei geheim. Außerdem lägen in Tuttlingen und Villingen ein großer Zug zu Roß und Fuß, der auch dazu ziehen werde. Als Gewährsmann wird ein »heute eingebrachter Gefangener« angegeben[5].

– An Fronleichnam 1499, dem 30. Mai, melden aus Schaffhausen »Hauptmann, Fähnrich, Räte und die Hundert der Stadt Luzern, jetzt in das Feld verordnet, an Schultheiß und Rat zu Luzern« über die Belagerung von Stockach durch die Eidgenossen und deren Rückzug in einer auszugsweise wiedergegebenen Übersetzung ins Neuhochdeutsche: Als wir zusammen mit unseren lieben Eidgenossen der sechs Orte in den Hegau kamen, lagerten wir uns vor dem Städtchen Stockach und beschossen es.

Aus dem weiteren Inhalt, der wörtlich kaum zu übersetzen ist, wird deutlich, daß für die kleinen und großen Büchsen, mit denen man nicht mehr als einen Tag geschossen hatte, das Pulver ausgegangen war. Für den »tracken« (zu übersetzen mit »Drachen«), vermutlich einem Mörser für indirekten Beschuß, waren die Steine ausgegangen. Hier, wie bei der Verpflegung, an der großer Mangel herrschte, gab es keinen Nachschub. Für die Truppe war das Brot ausgegangen. Aus den Dörfern in eineinhalb Meilen Abstand hatte man sich mit der Verpflegung auf die Burgen und in die Stadt geflüchtet. Diese Mangelerscheinungen führten zur Überzeugung, »das es licht mengen biderman costet«, wenn man einen Sturmangriff gewagt hätte, nicht zuletzt auch, weil die Moral der Truppe schlecht war.

Mannschaften wurden fahnenflüchtig und verwüsteten bzw. verbrannten viele große Dörfer. Bei dem Entschluß, das Lager zu räumen, wurde den Zürichern, Schaffhausern und Luzernern befohlen, zur Sicherung die Nachhut zu bilden; darauf wurden sie eingeschworen, da täglich mit einem feindlichen Angriff gerechnet wurde und es sehr gefährlich war, diesen abzuwarten. Am Ende konnte man die Stellung – Eid hin, Ehre her – wegen der allgemeinen Disziplinlosigkeit nicht halten, zumal schließlich nur noch jeder dritte Mann vorhanden war. So

[2] Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 29. Heft, Lindau 1900, hier: Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkrieges 1499 von Prof. Dr. Christian Roder, Überlingen; Seite 151 Nr. 228 (künftig zitiert »Roder, a. a. O. . .«) In sämtlichen Quellen obiger Schrift ist immer die Rede von sieben »Örter«, wie es dennoch zu *acht* kommt: Zürich, Zug, Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden, Wallis, Schaffhausen, war nicht zu klären.

[3] Jakob Barth, Geschichte der Stadt Stockach im Hegau zum Jahre 1810, Stockach 1894, Seite 52–59 (Exemplar im Stadtarchiv).
Barth zitiert die Quellen nicht; er gibt allgemein die benutzten Quellen im Anschluß an das Inhaltsverzeichnis an. Danach dürften seine Informationen hauptsächlich aus Johann von Müllers »Geschichte der Schweizer Eidgenossenschaft« stammen – einer Sekundärquelle also.

[4] Roder, a. a. O., Seite 155 Nr. 238

[5] Roder, a. a. O., Seite 155 Nr. 239

zog der Rest dem Troß nach gegen Ehingen und verheerte den halben Hegau, bis man schließlich, zusammen mit anderen Eidgenossen, wieder in Schaffhausen ankam[6].
– In einem anderen Bericht, den Jakob Barth 1894 aus Johann von Müllers »Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft« entnommen hat, heißt es[7]:

Einige hundert Züricher blieben des Raubens wegen, oder aus Unkenntnis des Weges, oder weil die große Büchse, welche sie mit sich führten, schwer fortzubringen war, beträchtlich zurück. Die Feinde bemerkten es, eilten ihnen zuvor, zerstörten zu Rielasingen die Brücke über die Aach und griffen sie an. Die Eidgenossen setzten kaltblütig über das Wasser, stellten sich und ihre Büchsen an einem vorteilhaften Orte auf und empfingen ihre Feinde. Diese mußten nach mehreren heftigen Anfällen uneinig und ermüdet abziehen. Es fielen dabei auf schwäbischer Seite Kaspar von Randegg, . . .

b) Aus deutscher Sicht

– Am 11. Mai berichtet Caspar Freiherr zu Mörsperg und Beffort, oberster Hauptmann und Landvogt im Elsaß, an die königliche Majestät, man habe ihm mitgeteilt, um es eilends dem König und dessen Räten in Überlingen zu berichten, daß die sechs Orte am Montag (vermutlich der 13. Mai) zu Schaffhausen sein und mit ihrer Macht nach Überlingen ziehen sollen, während Bern, Solothurn und Freiburg in den Sundgau ziehen. . .[8].
– 13. Mai: Mitteilung von Radolfzell nach Überlingen, daß sie einen aus Stein am Rhein gebürtigen Aussätzigen ins Gefängnis gelegt haben, der gestand, von einem Züricher Geld bekommen zu haben, um den Hegau auszuspionieren[9]. (Lt. Roder benutzte man Aussätzige, Bettler und Huren, sog. »leichte Frauen«, mit Vorliebe f. d. Dienste).
– Am 22. Mai richtet Heinrich Graf zu Fürstenberg, Hofmarschall, oberster Feldhauptmann, u. a., an Freiburg die Bitte um Geld, nachdem der Landtag zu Ensisheim die Aufbietung von Mannschaften beschlossen hatte[10].
– Wieder in Geldschwierigkeiten, in Zusammenhang mit der Bezahlung seiner Leute, läßt Graf Heinrich am 27. Mai den Statthalter und die Räte zu Freiburg wissen, daß er am 29. Mai in Säkkingen und am 30. in Waldshut sein wird[11].
– In Sorge wegen des militärischen Schutzes teilt am 30. Mai Freiburg dem König Maximilian mit, der Graf habe den größten Teil der Garde, auch die freien Knechte und das Volk aus der »Niedern Vereinigung« mit sich weg in das Hegau geführt[12].
– Zu den aufschlußreichsten Ausführungen gehören die Notizen des eingangs erwähnten zeitgenössischen Ratsherrn Heinrich Hug aus Villingen. Er schreibt[13]:

Do machtend sich die Schwitzer ab [er] ain mal zusamend und zugen in das Hegew, und was dorffer sy zu dem ersten mall hatten laußе ston, die ferbranten zu dem selben maull; und letend sich fir ain stettlin, haist Stockach. Do sprach iederman, der Pund wurd sy da all herschlachen. und lagend zu der selben zitt 16 hundertt pferd hie zu Villingen, die rittend all uff den pfingstgutemtag[2] [20 Mai] hinufff. Und zoch die welsch gar[d][3] uss dem Sungow och Stockach zu bis gen Waltzhutt truw tußend starkc. Und[4] [mochtens nit gewinen; und lagent die von Hagnow, Wüßenburg. Spüer und Offenburg zu Stockach in der besatzung und hielten sich manlich, waren iren 500 man, erschüeßend 100 Schweitzer. Die Schweitzer zogent ab, kamend umb 500 Schweitzer; und wer das moß bey Bieren[5] nit gsein, man hätte die Schweitzer ale erschlagen. Ward auff unsser seitten erschossen Caspar von Randeck. . .

[6] Roder, a. a. O., Seite 157, Nr. 245
[7] Jakob Barth, a. a. O., Seite 57 ff
[8] Roder, a. a. O., Seite 151, Nr. 228
[9] Roder, a. a. O., Seite 152, Nr. 230
[10] Roder, a. a. O., Seite 154, Nr. 236
[11] Roder, a. a. O., Seite 154, Nr. 236
[12] Roder, a. a. O., Seite 157, Nr. 244
[13] Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, CLXIV. – Tübingen 1883 – Heinrich Hugs Villinger Chronik von 1495–1533, herausgegeben von Dr. Christian Roder, Seite 14.

4. Die Quellen im Vergleich und die Zusammenfassung der Ergebnisse.

Aus dem Vergleich der vorgetragenen Quellen lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

1. Für die Abwehr eines äußeren Feindes waren die Stockacher sich nicht selbst überlassen. Es lagen in der Stadt Kontingente von Reichstruppen bzw. Truppen des Schwäbischen Bundes aus Hagenau und Weissenburg im Elsaß, aus Speyer und Offenburg, insgesamt 500 Mann. Ihr Befehlshaber dürfte Christof Markgraf von Baden gewesen sein. Sie waren erst kurze Zeit vor den Schweizern hier eingetroffen.

2. Die Zahl der Belagerungstruppen, die mit 12.000 Schweizern[14] angegeben wird, ist in dieser Höhe begründet zu bezweifeln. Aber selbst, wenn es nur 6.000 oder 8.000 gewesen wären, hätte eine größere Stadt erzittern müssen. Die Schweizer hatten allerdings logistische Schwierigkeiten. Sie waren unzureichend mit Kriegsmaterial und Verpflegung versorgt. Eine Rolle spielte vermutlich auch der Mangel an ausgesprochenem Belagerungswerkzeug. Die Moral der Truppe war schlecht, Fahnenflucht an der Tagesordnung. Einigung unter den verschiedenen Bannern war nur sehr schwer herzustellen, wie wir von den vorangehenden Zügen wissen.

3. Die Schweizer hatten es neben den Belagerten noch mit einem äußeren Feind zu tun.

a) U. a. waren von Villingen aus am Pfingstmontag, 20. Mai 1499, 1.600 Reiter des Schwäbischen Bundes in Marsch gesetzt worden. Diese müssen etwa zeitgleich mit den Schweizern, d. h. um den 22. Mai, zumindest in der Nähe von Stockach eingetroffen sein und saßen diesen in der Flanke. Die Schweizer rechneten mit einem Angriff. Der Befehlshaber dieser Truppe müßte Graf Wolfgang von Fürstenberg gewesen sein. (= oberster Hauptmann des Schwäbischen Bundes)

b) Vom Elsaß herüber waren unter Führung seines Bruders, Graf Heinrich zu Fürstenberg, angeheuerte Truppen, Söldner, die »welsch gard«, eine Art kaiserlicher Fremdenlegion, in Stärke von 3.000 Mann im Anmarsch, die sich zunächst in Waldshut lagerten und von dort aus Schaffhausen bedrohten. Nicht umsonst errichteten die Schweizer an der Aufmarschstraße Straßensperren.

4. Der Anmarsch der Schweizer erfolgte vermutlich geschlossen und mußte über Thayngen nach Hilzingen erfolgt sein, das sie wahrscheinlich am 21. Mai niederbrannten. Von dort könnte der Weg unmittelbar nördlich des Hohentwiels über den Sattel des Höhenrückens nach Hausen a. d. A. geführt haben. Hier ist der Hohenkrähen, der beim Rückzug, genannt wird, bereits sehr nahe. Der nächste Weg nach Stockach führt auf dem Moränenrücken nach Beuren an der Aach und über Volkertshausen hinauf nach Wiechs, über den Höhenrücken hinweg nach Orsingen, dann Nenzingen und schließlich nach Stockach. –

Die offensichtlich zurück getrennt marschierenden Truppen der einzelnen schweizer Orte und die Auflösungserscheinungen im schweizer Heer erlauben es nicht, für den Rückmarsch eine einheitliche Route anzunehmen. Für die Luzerner war ja u. a. von Ehingen die Rede.

Inzwischen wurden die Schweizer verfolgt. Die sich von Volkertshausen nach Süden über Beuren bis zum Fuße des Hohentwiels ausbreitende sumpfige Niederung der Radolfzeller Aach, die insbesondere das Aachtal bei Beuren infolge seines hohen Grundwasserstandes bei gleichzeitigem unzureichenden Abfluß unbegehbar machte, verhinderte als natürliches Annäherungshindernis eine militärisch-taktische Entfaltung der Verfolger. »Man hätte die Schweizer sonst alle erschlagen«, wie es etwas großspurig bei Hug heißt.

5. Zumindest ein Teil der Eidgenossen, nämlich die Züricher, nahmen den Rückweg nach Schaffhausen über Rielasingen. Dort kam es zu einem Zusammenstoß. Der von schweizer Seite so glorreich beschriebene Ausgang der Kampfhandlung kostete die Schweizer nach deutschen Angaben 500 Mann. Daß es sich dabei um die von Heinrich Hug erwähnte Kampfhandlung gehandelt haben mußte, wird daran deutlich, daß beide Seiten den Tod des Kaspar von Randegg angeben.

[14] Eine konkrete Quelle mit dieser Zahl konnte nur für den 1. Schweizerzug ermittelt werden, s. Roder, a. a. O., S. 29: Graf Wolfgang zu Fürstenberg schreibt von *12.000* Schweizern im Hegau; vgl. aber hierzu den Widerspruch desselben in Urkunde Nr. 78, S. 94 b. Roder, gleichen Datums: *10.000* Eidgenossen.

Der dritte Zug der Schweizer in den Hegau war nicht nur ein militärischer Fehlschlag, er hätte vielmehr bei den Absetzungen sehr leicht zu einer vernichtenden Niederlage werden können.

5. Schlußbetrachtung zum Schweizer Feiertag

Kehren wir zur Perspektive des Kleinen Mannes zurück: Frauen, Kinder, Männer, Greise, kurz: des Krieges ungewohnte Menschen dieser Stadt, sehen sich nach den Ängstigungen der beiden schweizer Einfälle, wo ebenfalls mit einem Anmarsch des Feindes gerechnet werden mußte, nun tatsächlich der unmittelbaren Bedrohung durch eine nach Tausenden zählende schweizer Übermacht gegenüber, deren Weg schon wieder brennende Orte säumten. Zehn Schlösser und Burgen sowie zehn Dörfer sollen – nach einer Zürcher Chronik – im Hegau verbrannt worden sein. Die Angst, mehr noch die Todesangst und die Verzweiflung, das Außersichsein, mußte die Menschen beherrscht und die Brust zugeschnürt haben. Von militärischer Seite des Schwäbischen Bundes war allgemein angeordnet worden, während des Krieges wöchentlich einen Kreuzgang um die Kirche zu halten. Auch sollte das Volk nach dem Amt der Messe und bei allen Predigten zum Gebet um Sieg und Glück ermahnt werden. Es sollte täglich in der Messe bei Aufhebung des heiligen Sakraments eine Glocke geläutet und es sollten von jedem Menschen fünf Paternoster und fünf Ave Maria samt dem Glauben kniend gebetet werden[15].

Man kann ermessen, mit welcher Inbrunst die in tiefer Religiosität verhafteten Stockacher ihre erste feierliche Dankprozession durch die Stadt führten. Es war eine Dankesfeier, und sie galt Gott. Sie war keine Siegesfeier, und sie galt nicht dem schnellen Rausch der Begeisterung, auch wenn schließlich neben das kirchliche das weltliche Fest trat. König Maximilian I., der spätere Kaiser, hat den tapferen Stockachern am 29. Mai 1500 (oder 1505) von Augsburg aus als Privileg verliehen den »groß und klein Zoll und halb Umbgelt in Ansehung, daß weilen sich die Burgerschaft in dem schweizer Krieg so wohl verhalten[16]. Annähernd 3 1/2 Jahrhunderte hatte dieses Gedenken Bestand, ehe der Bruch der Erinnerung es einschlafen ließ, um nun seit einigen Jahren in einem weltlichen Stadtfest wieder aus dem Vergessen aufzutauchen.

Mag sich der heutige Besucher des Festes bei Bier, Pommes frites und Discomusik auch keine Gedanken über das Woher des Festes machen, weil er eben Feste feiert wie sie fallen, so haben doch wir, die wir heute hier versammelt sind, noch einmal auf den Urgrund dieses Festtages zurückgeblendet.

[15] Roder, a. a. O., Seite 109 Absatz 2
[16] Jakob Barth, a. a. O., Seite 66